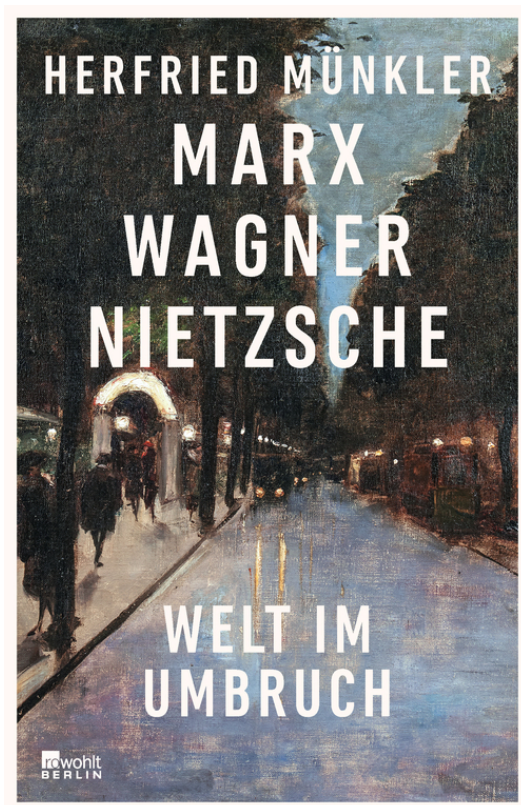


Leseprobe aus:



ISBN: 978-3-7371-0105-9

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.rowohlt.de.

Herfried Münkler

Marx, Wagner, Nietzsche

Welt im Umbruch

Rowohlt · Berlin

Originalausgabe

Veröffentlicht im Rowohlt · Berlin Verlag, September 2021
Copyright © 2021 by Rowohlt · Berlin Verlag GmbH, Berlin
Satz DTL Elzevir bei Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin
Druck und Bindung GGP Media GmbH, Pößneck, Germany
ISBN 978-3-7371-0105-9

Die Rowohlt Verlage haben sich zu einer nachhaltigen
Buchproduktion verpflichtet. Gemeinsam mit unseren
Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine
klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von
Klimazertifikaten zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes
einschließt.

www.klimaneutralerverlag.de



Einleitung: Licht und Schatten

5

Marx, Wagner, Nietzsche – zu ihnen allen sind intensive, große Debatten geführt worden. Entsprechend unüberschaubar ist die vorliegende Forschungsliteratur, die sich nicht nur mit dem jeweiligen Leben und Werk beschäftigt, sondern ebenso mit den Wirkungen auf das 20. Jahrhundert: Jeder der drei ragte auf seine Weise in seinem Gebiet heraus, in Gesellschaftstheorie, Musik und Philosophie, alle drei waren Sterne, die einen langen rotglühenden Schweif hinter sich herzogen, der immer noch am Funkeln ist beziehungsweise nach zwischenzeitlichem Verblässen im 21. Jahrhundert erneut zu funkeln begonnen hat. Offenbar ist so manches, was von ihnen behandelt und angestoßen wurde, nach wie vor oder auch von neuem relevant. Um es anzudeuten, ohne es auszuführen: Wagners Idee des *Gesamtkunstwerks* etwa für die Herangehensweise im Film und in aufeinanderfolgenden Staffeln von Serien, in denen auseinanderlaufende Erzählungen wechselnder Personen oder einschneidende Charakterwechsel der Protagonisten durch poetische wie musikalische Leitmotive zusammengehalten werden; Marx' *Gesellschaftsanalyse*, nachdem die neoliberale Ära des Kapitalismus die alten Ungleichheiten erneuert und neue soziale Spaltungen hervorgebracht hat; Nietzsches *Vorstellung von individueller Freiheit* als Wille zum Ausleben der Bedürfnisse und Neigungen unter, wie viele meinen, ständig

wachsenden massengesellschaftlichen Einschränkungen und Reglementierungen. Unverkennbar weisen diese Gegenwartsbezüge mitsamt der darin enthaltenen Kritik nicht in dieselbe Richtung – wie sie das auch zu Lebzeiten der drei nicht getan haben. In ihrer Zeit wie in unserer Gegenwart stehen sie für unterschiedliche Blickweisen auf Gesellschaft und Kultur. Das macht es so instruktiv und spannend, sie vergleichend zu betrachten.

Die gewaltige Wirkung, die Marx, aber auch Wagner¹ und Nietzsche² im 20. Jahrhundert hatten, der Umstand, dass sich politische und kulturelle Bewegungen nach ihnen benannt, dass sie Sichtweisen geprägt und Erwartungen gelenkt haben, macht die Beschäftigung mit ihnen freilich nicht einfacher. Sie müssen erst wieder aus den Überformungen gelöst werden, die sich im Gefolge der gleichnamigen Bewegungen und Sichtweisen an ihr Werk angelagert haben – aus dem Marxismus, dem *wagnerisme* (hier hat sich die französische Bezeichnung eingebürgert) und dem Nietzscheanismus als spezifische Lesart von Nietzsches Philosophie.

Dabei möchte ich der reichen, immer spezieller gewordenen Forschung³ keine Einzelstudien hinzufügen, sondern die drei vergleichend betrachten, auf Ähnlichkeiten hin wie auch auf Unterschiede: Marx, Wagner und Nietzsche als Beobachter, Kritiker und Zeitgenossen des 19. Jahrhunderts – ein Jahrhun-

¹ Dazu jetzt Ross, *Die Welt nach Wagner*.

² Ein frühes Beispiel für die Wirkung Nietzsches ist die noch dem 19. Jahrhundert (1897) entstammende Schrift von Ferdinand Tönnies, *Der Nietzsche-Kult*.

³ Hilfestellung leisten hier regelmäßig erscheinende Jahr- und Studienbücher. Zu nennen sind das seit 2003 in neuer Gestalt erscheinende *Marx-Engels-Jahrbuch* (zuvor *MEGA-Studien*), das seit 2005 erscheinende *wagnerspectrum*, die *Nietzsche-Studien* (seit 1972) sowie das Jahrbuch *Nietzsche-Forschung* (seit 1994).

dert, das eines des Umbruchs war, und zwar stärker noch in mentaler als in materieller Hinsicht. Alle drei haben diesen Umbruch verfolgt, doch die Schlussfolgerungen, die sie daraus zogen, waren sehr unterschiedlich: Marx wollte den Umbruch nutzen, steuern und bestimmte Ziele erreichen; Wagner wollte ihn in großen Teilen rückgängig machen, um zu früheren Verhältnissen zurückzukehren, solchen zumal, die eher moralökonomisch geprägt waren, als dass sie den Gesetzen des Marktes unterlagen; Nietzsche dachte in noch weiter gespannten Zusammenhängen, und die «Umwertung aller Werte», auf die er hinauswollte, sollte zu einer vorchristlichen Werthaltung zurückführen.

7

Dies ist jedoch nur eine ungefähre, stark vereinfachende Richtungsanzeige, die der ausgeprägten Vieldeutigkeit im Denken von Marx, Wagner und Nietzsche nicht wirklich gerecht wird. Sie strebten das Genannte tatsächlich an, aber in mancher Hinsicht mitunter auch dessen Gegenteil oder zumindest etwas, das damit unvereinbar war. Keiner der drei ist leicht auszudeuten, lässt sich einfach über einen Kamm scheren.

Bei dem so eingeschlagenen Weg gibt es mehreres zu beachten, gewissermaßen als Leitplanken für das ganze Unternehmen. So ist – erstens – das Werk der drei zu großen Teilen unter Vermittlung von «Erben» auf die Nachwelt gekommen: Im Fall von Marx war es sein politischer Weggefährte und kongenialer Mitstreiter Friedrich Engels, der dafür sorgte, dass aus den disparaten Schriften, die Marx hinterließ, ein geschlossenes Werk geformt wurde.⁴ Engels war in wissenschaftlicher Hinsicht we-

⁴ Vgl. Herres, *Marx und Engels*, S. 259 ff., sowie Kurz, «Engels, Marx und die Kritik der politischen Ökonomie», S. 322 ff.

niger skrupulös als Marx, fügte mit leichter Hand zusammen, was sich für Marx nicht fügen wollte und was zu biegen er vermieden hatte. Ohne Engels wäre Marx womöglich nur einer der vielen Schriftsteller des 19. Jahrhunderts geblieben, die sich an dieser Ära des Umbruchs abgearbeitet haben und zu keinem eindeutigen Ergebnis gekommen sind. Das heißt aber auch, dass Engels der Erste in einer langen Reihe von Interpreten war, die das Werk eindeutiger machten, als Marx es hinterlassen hatte. Ob er damit dessen Anliegen gerecht wurde, ist eine immer wieder kontrovers diskutierte Frage.

Bei Wagner kümmerte sich seine Frau Cosima darum, dass die zu Lebzeiten nur zweimal veranstalteten Festspiele zur alljährlichen Veranstaltung avancierten.⁵ Sie hatte, zunächst als Privatsekretärin, dann als Ehefrau, einen Großteil des Briefwechsels übernommen und Wagner bei der Durchführung seines Riesenprojekts unterstützt. Wie Engels bei Marx war sie mit dem Vorhaben eng vertraut und dabei keineswegs nur eine «helfende Hand», sondern die treibende Kraft: Es mag dahingestellt bleiben, ob sie das Projekt der Festspiele gegen ihren zögernden, mitunter widerstrebenden Mann überhaupt erst durchgesetzt hat,⁶ aber es steht außer Frage, dass ohne sie die Festspiele mit Wagners Tod zu Ende gewesen wären. Zugleich hat Cosima eine nahezu vollständige Zensur über Wagner ausgeübt und dafür gesorgt, dass lediglich das überliefert wurde, was sie überliefert wissen wollte. Das begann mit ihren Tagebüchern, in denen sie (nur) die ihr wichtigen Äußerungen Richard Wagners festhielt, und endete mit dem

⁵ Dazu Hilmes, *Herrin des Hügels*, S. 227 ff.

⁶ So Köhler, *Der letzte der Titanen*, S. 13.

Verbrennen von Briefen, von denen sie nicht wollte, dass sie der Nachwelt bekannt wurden.⁷

Bei Nietzsche übernahm seine Schwester Elisabeth Förster-Nietzsche die Werkedition, zusammen mit Heinrich Köselitz, von Nietzsche Peter Gast genannt, der ihm in den letzten Jahren wegen seiner gravierenden Sehschwäche ein unentbehrlicher Helfer gewesen war.⁸ Köselitz/Gast gehörte zu den wenigen, die Nietzsches Handschrift lesen konnten, aber Elisabeth drängte ihn schon bald an den Rand und dirigierte das Editionsprojekt allein. Elisabeth Förster-Nietzsche griff stark in das Werk ihres Bruders ein, ja verfälschte es regelrecht. Sie hat sich im buchstäblichen Sinn ihres Bruders bemächtigt, auch dadurch, dass sie das Nietzsche-Archiv in Weimar ausbaute und so entscheiden konnte, wer an Nietzsches Nachlass herankam und wer nicht.⁹ Hat Cosima ihren Ehemann zensiert, so hat Elisabeth das Werk ihres Bruders den eigenen Vorstellungen angepasst und entsprechend «redigiert».

Das Werk der drei ist in den letzten Jahrzehnten neu erschlossen und in erheblich veränderter Form der Öffentlichkeit dargeboten worden – bei Marx und Nietzsche durch Neueditionen, die sich an wissenschaftlichen Standards orientieren, bei Wagner durch Neuinszenierungen auch und gerade in Bayreuth, also am Ort der Traditionswahrung selbst. Bei den Neu-

⁷ Auch Briefe von Marx wurden verbrannt, jedoch nicht von Engels, sondern von Marx' Tochter Eleanor, die nicht wollte, dass einige persönliche Aspekte aus dem Leben ihrer Eltern bekannt wurden; zu Fragen der Edition von Klassikern und den Eingriffen Interessierter generell Hubmann, «Unvollendete Klassiker», S. 231–241.

⁸ Darüber informiert Sieg, *Die Macht des Willens*, S. 195 ff.

⁹ Dazu ausführlich Sieg, *Die Macht des Willens*, S. 195 ff.; der einzig ernst zu nehmende Widersacher war Nietzsches alter Freund Overbeck, der in Basel Teile des Nietzsche-Nachlasses hütete und diese nicht an dessen Schwester herausgab; dazu Overbeck, *Erinnerungen an Friedrich Nietzsche*, S. 57–111.

editionen sind die nachträglichen Bearbeitungen rückgängig oder zumindest sichtbar gemacht worden. Was zum Vorschein kam, war kein gänzlich anderes, aber doch deutlich verändertes Werk.

10 Bei Marx ist neben die noch in DDR-Zeiten fertiggestellte Ausgabe der *Marx-Engels-Werke* (MEW) die in Ostberlin und Moskau begonnene und seit 1993 an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften weitergeführte *Marx-Engels-Gesamtausgabe* (MEGA) getreten,¹⁰ die zwar noch nicht abgeschlossen, aber recht weit fortgeschritten ist. Sie relativierte die zuvor herausgehobene Stellung des *Kapitals* insofern, als sie die ökonomischen Schriften von Marx (und Engels) in einer eigenen Abteilung zusammenfasste, wodurch das *Kapital* zu einem Schritt in der Arbeit an ökonomischen Fragen wurde.¹¹ Weiterhin präsentierte sie die von Marx hinterlassenen Fragmente zu den Bänden zwei und drei des *Kapitals* neben den von Engels fertiggestellten und veröffentlichten Fassungen, womit das partielle Scheitern, jedenfalls Ins-Stocken-Kommen des großen Vorhabens sichtbar gemacht wurde. Die Zweite Abteilung der *Marx-Engels-Gesamtausgabe* läuft auf eine «Entmonumentalisierung» des *Kapitals* hinaus. Auch die Begründungsschrift des Historischen Materialismus, die *Deutsche Ideologie*, ist das Produkt von Textkompilationen im 20. Jahrhundert: Marx und Engels hatten die Manuskripte im Rahmen zeitgenössischer Debatten verfasst, in denen sie unveröffentlicht blieben, später als Produkte der Selbstverständigung ge-

¹⁰ Präzise ist zwischen MEGA¹ und MEGA² zu unterscheiden, wobei es sich bei der älteren MEGA um eine von David Rjazanow geleitete Ausgabe handelt, die nicht fertiggestellt wurde, nachdem Rjazanow und seine Mitarbeiter den Stalinschen «Säuberungen» zum Opfer gefallen waren.

¹¹ Dazu Hubmann / Roth, «Die ›Kapital-Abteilung‹ der MEGA», S. 60–69.

wertet und der «nagenden Kritik der Mäuse» überlassen. Erst jüngst wurden diese Textfragmente in ihrer authentischen Form in der *Marx-Engels-Gesamtausgabe* ediert. Außerdem bietet diese Gesamtausgabe den ganzen Umfang von Marx' ethnologischen Studien, mit denen sich die Frage verbindet, inwieweit darin eine Revision seiner zeitweise durchscheinenden deterministischen Sicht der Geschichte angelegt ist.¹² Die MEGA hat den zur Ikone erstarrten und ideologisch vernutzten Marx in den Kontext seiner Zeit gestellt und dadurch neu zugänglich gemacht.

11

Eine noch stärkere Revision hat die von Giorgio Colli und Mazzino Montinari herausgegebene *Kritische Gesamtausgabe* der Werke Friedrich Nietzsches nach sich gezogen,¹³ auf deren Grundlage die heute weithin gebräuchliche *Kritische Studienausgabe* erstellt wurde. In ihr ist der von Elisabeth Förster-Nietzsche und Peter Gast zu Nietzsches Hauptwerk stilisierte *Wille zur Macht* ebenso verschwunden wie die von Alfred Baeumler aus dem Nachlass kondensierten zwei Bände *Die Unschuld des Werdens*, die beide im Wesentlichen Herausgeberprodukte waren.¹⁴ Colli und Montinari nahmen damit

¹² In dieser Hinsicht sehr weitgehend Stedman Jones, *Karl Marx*, S. 686 ff., der die These vertritt, Engels habe die sich andeutende Revision von Marx' Auffassung nach dessen Tod marginalisiert; Kurz ist der Auffassung, dass das Urteil von Stedman Jones noch sehr viel entschiedener ausgefallen wäre, wenn er bei der Arbeit an seiner Marx-Biographie bereits die einschlägigen Bände der MEGA gekannt hätte; Kurz, «Engels, Marx und die Kritik der Politischen Ökonomie», S. 323 f.

¹³ Dazu Montinari, «Die neue kritische Gesamtausgabe von Nietzsches Werken»; in: ders., *Nietzsche lesen*, S. 10–21.

¹⁴ *Der Wille zur Macht. Versuch einer Umwertung aller Werte*, ausgewählt und geordnet von Peter Gast unter Mitwirkung von Elisabeth Förster-Nietzsche ist mit einem Nachwort von Walter Gebhard in der inzwischen 13. Auflage (Stuttgart 1996) nach wie vor erhältlich; ebenso *Die Unschuld des Werdens. Der Nachlass*, ausgewählt und geordnet von Alfred Baeumler, zwei Bände, Stuttgart 1978.

das von Karl Schlechta bereits in den 1950er Jahren begonnene Projekt wieder auf, in dem Nietzsches Œuvre erstmals frei von den Verfälschungen seiner Schwester und ihrer Gehilfen präsentiert wurde.¹⁵ An die Stelle einer angeblich im *Willen zur Macht* kulminierenden gedanklichen Entwicklung Nietzsches ist eine dreiteilige Periodisierung getreten: das Frühwerk, das wesentlich durch die Nähe zu Wagner bestimmt ist; die mittlere Phase, während der es Nietzsche in Anlehnung an die französische Moralistik um die Dekonstruktion des humanistischen Menschenbegriffs und seines Pathos geht; und schließlich die späten Schriften vom *Zarathustra* bis zur *Götzen-Dämmerung*, in denen sich Nietzsches Denken um die Selbstbehauptung des herausragenden Einzelnen in einer alles umschlingenden Masse dreht.

Der veränderte Blick auf Richard Wagner ist weniger das Ergebnis einer neuen Gesamtausgabe¹⁶ als von Neuinszenierungen, unter denen nach wie vor die des *Rings* von Patrice Chéreau aus dem Jahr 1976 herausragt. Chéreau verlegte das mythische Geschehen ins 19. Jahrhundert und brachte die Götter als Repräsentanten einer Bourgeoisie auf die Bühne, die sich der Machtgier und Liebeslust wegen in Schulden stürzen, bis diese so groß sind, dass sie nur noch durch Verbrechen zurückgezahlt werden können. Das in einer germanischen Vorzeit angesiedelte mythische Geschehen wurde von Chéreau gründerzeitlich geerdet – und die Verschuldungskrisen der bürgerlichen Gesellschaft als das Geheimnis hinter Wagners mythischem Zauber sichtbar. Hatte Wagner die Zeitbezüge

¹⁵ Nietzsche, *Werke in sechs Bänden*.

¹⁶ Eine solche erscheint seit 1970 bei Schott in Mainz, ist aber noch nicht weit vorangekommen.

hinter sich lassen wollen, so wurde er von Chéreau energisch in diese zurückholt.¹⁷ Die intellektuelle Rückgewinnung von Wagner und Nietzsche durch Neuinszenierungen, Neueditionen und Neuinterpretationen war, wie man sieht, kein wesentlich deutsches, sondern ein europäisches Projekt, bei dem Italiener und Franzosen eine herausgehobene Rolle gespielt haben.¹⁸

13

Das Gespräch zwischen Wagner, Marx und Nietzsche ist – zweitens – ein weitgehend imaginäres Gespräch, weil die drei, sieht man einmal von dem engen Kontakt zwischen Wagner und Nietzsche ab, der nach acht Jahren abrupt beendet wurde, kaum voneinander Kenntnis genommen haben. Marx hat sich einige Male über Wagner geäußert, Wagner über Marx hingegen nie, und Nietzsche hat sich weder mit Marx noch hat sich Marx mit Nietzsche auseinandergesetzt. Es kommt beim Vergleich also darauf an, Ereignisse und Entwicklungen zu identifizieren, die alle drei beschäftigt und zu denen sie sich mehr oder weniger dezidiert geäußert haben. Die Darstellung schreitet daher nicht von Lebensabschnitt zu Lebensabschnitt oder von einem historischen Ereignis zum nächsten voran, sondern umkreist die drei und setzt immer wieder von neuem an, um von Mal zu Mal näher an ihr Denken heranzukommen.

Es gibt – drittens – «Knoten», Punkte, in denen die Biographien von Marx, Wagner und Nietzsche ineinander verschlu-

¹⁷ Udo Bertach (*Richard Wagner in Deutschland*, S. 405 f.) hat darauf hingewiesen, dass Chéreaus Inszenierungen durch die Arbeiten des Germanisten Hans Mayer entscheidend vorbereitet worden sind; vgl. Mayer, *Richard Wagner*.

¹⁸ Für einen spezifisch «Frankfurter» Blick auf Nietzsche und sein Werk vgl. Rippel, «Die Geburt des Übermenschen aus dem Geist der Décadence», S. 21–50.

ngen sind. Damit sind Ereignisse gemeint, die für alle drei von besonderer Bedeutung waren und bei denen sich ihre Lebensläufe kreuzten oder überschnitten: Der August 1876 etwa ist ein solcher «Knoten»; in Bayreuth fanden die ersten Festspiele statt, ein Höhepunkt in Wagners Künstlerleben, Nietzsche reiste aus Basel an, und Marx kam mit dem regionalen Rummel auf der Reise nach Karlsbad in Berührung, was er in einigen Briefen missmutig beschrieb. Auf andere Weise ist der Zeitraum vom Sommer 1870 bis zum Frühjahr 1871 ein solcher «Knoten», als Wagner von den Siegen der deutschen Truppen über die Franzosen euphorisiert war und in Phantasien der Zerstörung von Paris schwelgte, während Nietzsche sich freiwillig als Sanitäter den deutschen Truppen anschloss und nach einem Besuch auf dem Schlachtfeld von Wörth Schwerverwundete in die Heimat begleitete. Nach Basel zurückgekehrt, fürchtete er um das kulturelle Erbe Frankreichs im Louvre, das er durch den Aufstand der Pariser Commune bedroht glaubte. Von London aus wiederum kommentierte Marx die Kriegshandlungen und den Pariser Aufstand und bewertete beides mit Blick auf seine Revolutionserwartungen. Alle drei beobachteten das Geschehen, alle drei beurteilen es unterschiedlich.

Etwas anders ist das bei der Revolution von 1848/49, an der Wagner und Marx aktiv beteiligt waren – Marx als Chefredakteur der *Neuen Rheinischen Zeitung*, als der er Politik mit journalistischen Mitteln zu machen suchte, Wagner, königlicher Hofkapellmeister, als gewaltbereiter Revolutionär auf den Dresdner Barrikaden; Nietzsche, ein auf dem Land aufwachsendes Kind im Alter von gerade vier Jahren, hat von all dem wenig mitbekommen. Die Revolution von 1848/49 wurde zu einem der großen Wendepunkte in Wagners und Marx' Leben – beide gingen nach dem Scheitern der Revolution

gezwungenermaßen ins Exil; für Nietzsches Biographie blieb sie folgenlos.

Ein weiterer «Knoten» ist beispielweise der Antisemitismus, mit dem alle drei zu tun hatten, als Gefolgsleute der aufkommenden Judenfeindschaft wie als deren Gegner. Aber auch hier ist die Sache nicht so einfach, wie sie sich auf den ersten Blick ausnimmt: Hatte der einer Rabbinerfamilie entstammende Marx eine antisemitische Grundeinstellung? Etwa so, wie der in einem protestantischen Pfarrhaus pietistisch erzogene Nietzsche eine christlich geprägte Welt grundlegend «umwerten» wollte? Stand Wagners Antisemitismus, an dem es keinen Zweifel gibt, unter opportunistischem Vorbehalt, wenn es um das Einsammeln von Geld für die Festspiele und die Beteiligung von Musikern und Sängern ging? Und wie verhält sich Nietzsches Vorstellung vom jüdischen Ursprung des «Sklavenaufstands in der Moral» zum dezidierten Anti-Antisemitismus im letzten Jahrzehnt seines aktiven Schaffens? Gerade an diesem «Knoten» zeigt sich die Vieldeutigkeit in den Stellungnahmen der drei zu den Fragen und Herausforderungen ihrer Zeit.

15

Viertens geht es zugleich um eine bestimmte Epoche. Die Lebenszeit von Wagner, Marx und Nietzsche fällt ins 19. Jahrhundert: Wagner wurde 1813 in Leipzig geboren, wenige Monate, bevor dort die für das politische Geschick Europas entscheidende Völkerschlacht stattfand, die das Ende von Napoleons Herrschaft über Europa besiegelte.¹⁹ Dieses Ende sollte für das Leben von Wagner und Marx prägend sein, und Nietzsche hat das Scheitern Napoleons zuletzt als Unglücksfall für Europa angesehen. Für Marx, 1818 in Trier geboren, war

¹⁹ Vgl. Platthaus, 1813, insbes. S. 353 ff.

Napoleons Niederlage bei Leipzig insofern bedeutsam, als die Stadt Trier mit dem gesamten linksrheinischen Gebiet nördlich des Hunsrücks im Wiener Kongress Preußen zugeschlagen wurde; andernfalls wäre er als Franzose zur Welt gekommen. Es war insofern naheliegend, einen Abschnitt Napoleon zu widmen, der in den Augen der drei eher etwas Prometheusches als etwas Dämonisches hatte.

Marx und Wagner starben im Jahr 1883, Wagner in Venedig, Marx in London. Wagners Bestattung, einschließlich der Überführung seines Sarges von Venedig über München nach Bayreuth, glich der eines Fürsten, während zu Marx' Beerdigung nur eine Handvoll Personen kamen. Wagner war bei seinem Tod eine europäische Berühmtheit, Marx sollte das erst posthum werden. Das gilt erst recht für Nietzsche, wenn man seinen «intellektuellen Tod» Anfang Januar 1889 zum Maßstab nimmt und nicht seinen physischen: Dass sein Denken europaweit wahrgenommen wurde, hat der im Wahnsinn versunkene Nietzsche nicht mehr mitbekommen. Die Zeit bis zu seinem Tod hat er zunächst in der Psychiatrie von Jena, dann in der Obhut seiner Mutter und zuletzt in der seiner Schwester verbracht. Nietzsche, 1844 in Röcken bei Lützen geboren, also nahe einem der Schlachtfelder des Dreißigjährigen Krieges, starb im Jahr 1900. Elisabeth Förster-Nietzsche setzte alles daran, aus seiner Beerdigung in Röcken, ganz in der Nähe des Geburtshauses, ein dem neuen Ruhm des Philosophen angemessenes Ereignis zu machen.²⁰

Alle drei waren also Menschen des 19. Jahrhunderts – aber wofür steht das 19. Jahrhundert? Der britische Historiker Eric

²⁰ Sieg, *Die Macht des Willens*, S. 192 ff.

Hobsbawm hat vom «langen 19. Jahrhundert» gesprochen,²¹ das mit der Französischen Revolution begann und mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs endete. Andere haben den Anfang des 19. Jahrhunderts an die Amerikanische Revolution 1776 geknüpft und das Ende an die Russische Revolution 1917.²² Welcher Datierung man auch immer folgt, das 19. Jahrhundert war jedenfalls eine Epoche der Revolutionen, die die politische Verfasstheit Europas und Nordamerikas grundlegend umgestalteten; es war zugleich eine Ära der Industrialisierung, die das Leben der Menschen in Westeuropa mindestens ebenso veränderte wie die politischen Revolutionen; und es war eine Zeit, in der die europäische Weltherrschaft, auch wenn man ihre Anfänge auf das 16. Jahrhundert festgelegt hat, sich erst richtig durchsetzte.²³

Vermutlich hat es kaum eine Phase gegeben, in der «Erfahrungsraum» und «Erwartungshorizont»²⁴ so stark auseinanderklaffen wie im 19. Jahrhundert. Es war eine Ära der Umwälzungen und der Verwandlung der Welt.²⁵ Die Erfahrung von Elend und Ausbeutung sowie massenhaftem Pauperismus, den weder gesellschaftliche Mildtätigkeit noch massenhafte Auswanderung zu lindern vermochten, wie sich das Hegel noch

21 Hobsbawms Trilogie *Europäische Revolutionen, Die Blütezeit des Kapitals* sowie *Das imperiale Zeitalter* sind in einer posthumen Ausgabe unter dem Gesamttitel *Das lange 19. Jahrhundert* veröffentlicht worden.

22 Für den Beginn im Jahre 1776 plädiert Matthias von Hellfeld, *Das lange 19. Jahrhundert*; für sein Ende mit dem Jahr 1917 Franz J. Bauer, *Das «lange» 19. Jahrhundert*.

23 Dazu ausführlich Osterhammel, *Die Verwandlung der Welt*, S. 253 ff., 603 ff. und 909 ff.

24 Koselleck, «Erfahrungsraum» und «Erwartungshorizont». Zwei historische Kategorien», S. 349 ff.

25 Von «Verwandlung» sprechen sowohl Jürgen Osterhammel in seiner monumentalen Monographie über das 19. Jahrhundert als auch Werner Plumpe in seinem Aufsatz über Engels' Blick auf «die Entwicklung der Produktivkräfte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts».

in seiner *Rechtsphilosophie* vorgestellt hatte,²⁶ stand neben der Vorstellung von der Wiederkehr des Goldenen Zeitalters, einer Zeit unbegrenzten Glücks der Menschheit. Diese konträren Erfahrungen konnten sowohl in der Perspektive des Niedergangs als auch der des Fortschritts gefasst werden. Wagner und Nietzsche begriffen den Umbruch als Niedergang, den sie aufhalten und umkehren wollten; Marx hingegen sah in ihm den Beginn eines nie dagewesenen Fortschritts, den es zu beschleunigen galt.

So wurde das 19. Jahrhundert zu einer Epoche des Umbruchs, in der sich auf der Grundlage unterschiedlicher Erfahrungen und Erwartungen politisch konträre Strömungen herausbildeten. Das Herkommen wurde als Richtmaß entthront, das Religiöse verlor an politisch-gesellschaftlicher Relevanz, die Theologie büßte ihre Rolle als Leitwissenschaft ein, und mit dem Aufstieg der Naturwissenschaften verband sich das Versprechen einer bis dahin unvorstellbaren Beherrschbarkeit der Welt. Die entstehenden Sozialwissenschaften – von Henri de Saint-Simon über Auguste Comte bis Herbert Spencer – fügten alldem den Gedanken der Planbarkeit sozioökonomischer Abläufe hinzu. Dem Rausch unendlich vermehrter Optionen setzte Charles Darwin seine biologische Evolutionstheorie entgegen, in deren Licht die menschlichen Gestaltungsmöglichkeiten wieder zusammenschrumpften. Beides, die Vorstellung, dass alles möglich sei, und die, dass nahezu alles determiniert sei, spielte in der Ideenwelt von Marx, Wagner und Nietzsche eine wichtige Rolle; sowohl der Utopismus, die imaginierte Realisierung des Wünschbaren, als auch die Auseinandersetzung mit dem Darwinismus, einer auf dem Spiel des Zufalls

²⁶ Hegel, *Grundlinien der Philosophie des Rechts*, §§ 243–245.

begründeten Theorie der Evolution, lassen sich in ihren Werken finden.

Alle drei, Marx, Wagner und Nietzsche, haben versucht, sich auf dieses Jahrhundert einen Reim zu machen, seine Veränderungen auszuloten, die aus ihnen erwachsenen Perspektiven zu beschreiben und Träger der Entwicklung beziehungsweise Gestalter des Wandels zu finden. Man kann ihr Werk als permanente Auseinandersetzung mit der Unausgemachtheit des 19. Jahrhunderts begreifen. Dabei hat jeder von ihnen seine Sicht auf die eigene Gegenwart mehrfach geändert und frühere Bewertungen revidiert. So bleibt die Frage, was denn schließlich ihre «eigentliche» Sicht auf das 19. Jahrhundert gewesen sei. Für eine Antwort darauf ist meist eines ihrer Werke zum «Hauptwerk» stilisiert worden, bei Wagner der *Ring*, bei Marx das *Kapital* und bei Nietzsche der *Zarathustra*. Diesem Verfahren folgen die hier angestellten Überlegungen nicht. Das Denken der drei wird nicht auf ein bestimmtes Thema fokussiert oder verengt, sondern als Rundumblick behandelt, bei dem es freilich immer auch darum geht, *was* wahrgenommen wird und *was nicht*.

Dabei treten die Unterschiede deutlich hervor: Marx hat versucht, systematisch zu denken, wenngleich er selbst kein System geschaffen hat (das haben erst seine Epigonen getan); Nietzsche hat das System wie das Systematische seit Ende der 1870er Jahre strikt abgelehnt und das stilistisch in seiner Vorliebe für Aphorismen zum Ausdruck gebracht; Wagner schließlich hat mit den variierenden Leitmotiven, die das Geschehen auf der Bühne in große Zusammenhänge einbetten, eine Polyperspektivik entwickelt, die ebendieses Geschehen vielfältig ausdeutbar macht. Wie etwas wird oder geworden

ist, hängt von dem Augenblick der Erzählung und der musikalischen Erinnerung sowie der jeweiligen Perspektive des Erzählenden ab. All das spricht gegen eine fokussierte Darstellung der drei. Sie werden hier nicht festgestellt und festgezurr – und dementsprechend tauchen sie im Verlauf des Buches immer wieder als andere oder Veränderte auf. Es zeigen sich Dinge, die sie in einem anderen Licht erscheinen lassen, als wir sie üblicherweise sehen – oder sehen wollen. Durch die Parallelisierung geraten Marx, Wagner und Nietzsche in die Beleuchtung durch den je anderen, aber ebenso auch in dessen Schatten, und durch beides, Licht wie Schatten, können wir sie genauer und deutlicher erkennen.

Kapitel 1

Nähe, Distanz, Abneigung

Marx auf der Reise nach Karlsbad

22

Mitte August 1876 war Marx auf einer Reise durch Deutschland, um in dem böhmischen Kurort Karlsbad sein Leberleiden behandeln zu lassen. Dort hatte er bereits in den beiden vorangegangenen Jahren gekurt, und das Mineralwasser, das literweise zu trinken ein zentraler Bestandteil der Kur war, hatte ihm offensichtlich gutgetan. Begleitet wurde er von seiner Tochter Eleanor, im Familien- und Freundeskreis «Tussy» genannt, die in Karlsbad ebenfalls Heilung von einigen Beschwerden suchte. Die Reise durch Deutschland war für Marx nicht ohne Risiko, denn er war, nachdem er 1845 die preußische Staatsbürgerschaft abgegeben hatte, ein Staatenloser, für den sich die preußische wie österreichische Geheimpolizei interessierte. Eleanor, von Geburt an britische Staatsbürgerin, war ein Schutz für ihren Vater, der 1874, vor seiner ersten Kur in Karlsbad, vergeblich um die britische Staatsbürgerschaft nachgesucht hatte.²⁷ Zur Behandlung von Marx' Leberleiden gab es nach Auffassung der behandelnden Ärzte nichts Geeigneteres als eine Therapie mit dem Mineralwasser des Erzgebirges. Auch Louis Kugelmann, einer von Marx' zuverlässigsten Anhängern in Deutschland, hatte ihm diese Reise nahegelegt – offenbar nicht ganz uneigennützig, denn er kurte selbst regelmäßig in Karlsbad und hoffte, Marx dort zu treffen.

Marx machte sich also dreimal nach Böhmen auf und beendete die Heilbehandlungen erst, als ihm die Reise durch

²⁷ Dazu Wheen, *Karl Marx*, S. 421 f., sowie Stedman Jones, *Karl Marx*, S. 660 f.

Deutschland aufgrund der Bismarckschen Sozialistengesetze zu gefährlich wurde. Offenbar sagte ihm der Aufenthalt in Karlsbad zu – nicht nur wegen der therapeutischen Wirkung, sondern auch wegen des geselligen Lebens. Marx fühlte sich im Kreis der Kurenden sichtlich wohl, obgleich er die meisten von ihnen eigentlich als «philiströs» hätte verabscheuen müssen. In einem Brief an Engels spricht er einmal vom «Hamburg-Bremen-Hannoverschen Philisterpack», das ihn nicht losgelassen habe.²⁸ Die zwanglosen Gespräche, die er in der Karlsbader Gesellschaft führte, drehten sich nicht um Fragen der ökonomischen Theorie, die ihn in seinem Londoner Arbeitszimmer bedrängten, wenn er die ausstehenden *Kapital*-Bände fertigzustellen suchte, was regelmäßig die Furunkulose, an der er seit Jahren litt, zum Ausbruch brachte;²⁹ hier ging es vorwiegend um persönliche Erlebnisse und Erinnerungen, und das war ein integraler Bestandteil der Kur. In diesen Gesprächen entfaltete Marx einen kommunikativen Charme, den er durchaus besaß, der jedoch, sobald es um Fragen der «richtigen» Theorie ging, hinter seiner polemischen Leidenschaft verschwand. Vor allem in «Gesellschaft mit einer geistvollen, anmuthenden Frau», so berichtet ein Wiener Journalist über den Karlsbader Aufenthalt von 1875, «gibt Marx mit vollen Händen aus dem reichen wohl geordneten Schatz seiner Erinnerungen; mit Vorliebe lenkt er dann seine Schritte zurück in die Tage der Vergangenheit, als noch die Romantik ihr letztes freies Waldlied sang [...] und Heine die noch tintenfeuchten Verse in seine Stube brachte».³⁰

Neben Heine und den Erinnerungen an den persönlichen

²⁸ «Marx an Engels, 18. Sept. 1874»; in: *Mohr an General*, S. 238.

²⁹ Vgl. Neffe, *Marx*, S. 484 ff.

³⁰ Zit. nach Kisch, *Karl Marx in Karlsbad*, S. 43; der von Kisch herangezogene Bericht erschien am 19. Sept. 1875 in der Wiener Zeitschrift *Sprudel*.

Umgang, den Marx mit ihm gepflegt hatte, dürfte auch Goethe, der ebenfalls häufiger in Karlsbad gekurt hatte, in den Unterhaltungen eine Rolle gespielt haben, zumal Marx eine Reihe seiner Gedichte aus dem Kopf rezitieren konnte.³¹ Diese Gespräche waren für ihn eine angenehme Abwechslung vom streng reglementierten Kurbetrieb – «morgens um 5 Uhr oder halb 6 auf. Dann 6 Gläser nacheinander an verschiedenen Brunnen zu nehmen. Zwischen dem einen und dem folgenden Glase müssen wenigstens 15 Minuten liegen.»³² Selbst die Begegnung mit Simon Deutsch, mit dem er sich in Paris einst heftig gestritten hatte, habe er in Karlsbad als «ganz angenehm» empfunden; «auch gruppierte sich bald die Hälfte der hiesigen medizinischen Fakultät [das Klinik- und Kurpersonal] um mich und meine Tochter; lauter für meinen hiesigen Zweck, wo man wenig denken und viel lachen muß, sehr passende Leute».³³

Marx war erkennbar auf Unterhaltung aus – und nicht auf Disput. Umso mehr störte ihn deswegen Louis Kugelmann, der prompt zur selben Zeit mitsamt Frau dort kurte wie Marx mit Tochter «Tussy». Kugelmann sei ihm unerträglich geworden, schreibt er an Engels: «Aus Gemütlichkeit hatte er mir ein Zimmer zwischen den seinigen und Tussys gegeben, so das ich ihn genoss, nicht nur, wenn ich mit ihm zusammen, sondern auch [wegen der Hellhörigkeit der Zimmer] wenn ich allein war. Sein beständiges, in tiefer Stimme vorgetragenes, ernsthaftes Blechschwatzen trug ich mit Geduld; [...] endlich aber brach

³¹ Neben Aischylos, Dante und Shakespeare hatte Marx in dem für das Album seiner Tochter Jenny verfassten «Bekennnisfragebogen» auch Goethe als Lieblingsdichter genannt; vgl. Fetscher, *Marx*, S. 150.

³² «Marx an Engels, 18. Sept. 1874»; in: *Mohr an General*, S. 237.

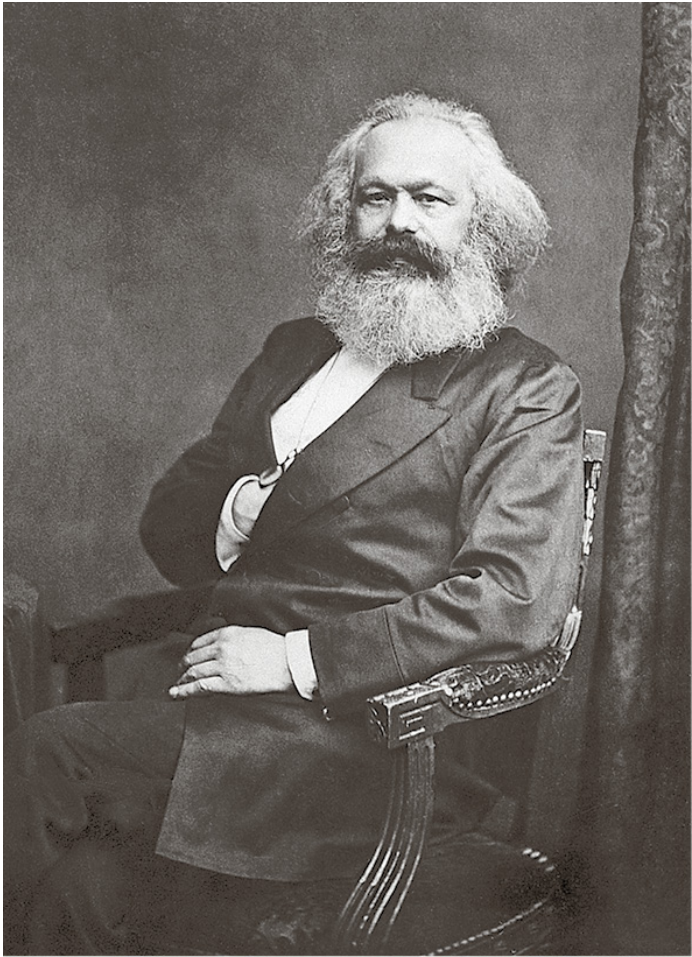
³³ Ebd., S. 239.

meine Geduld, als er mich mit seinen häuslichen Szenen gar zu sehr ennuyierte. Dieser erzpédantische, bürgerlich-klein-kramige Philister bildet sich nämlich ein, seine Frau verstehe, begreife seine faustische, in höhere Weltanschauung machende Natur nicht, und quält das Dämchen, das ihm in jeder Hinsicht überlegen ist, auf das widrigste. Es kam daher zwischen uns zum Skandal; ich zog in eine höhere Etage, emanzipierte mich durchaus von ihm [...], und [wir] söhnten uns erst vor seiner Abreise [...] wieder aus.»³⁴

Geht es um den Gesellschaftstheoretiker und politischen Aktivisten, treffen wir auf einen Mann, der keine sich bietende Polemik ausließ, Streit geradezu suchte, sich in ihn hineinsteigerte und sich schließlich in den vom Zaun gebrochenen Kontroversen verlor.³⁵ Der Polemiker Marx war kein allzu sympathischer Zeitgenosse, da man sich bei ihm nie sicher sein konnte, ob Auseinandersetzungen nicht immer weiter eskalieren. In Fragen der Wissenschaft war es ihm bitterernst. In den Karlsbader Kuren dagegen war er ganz anders, unterhaltsam und zumeist gut gelaunt, zumal wenn sich Frauen an der Unterhaltung beteiligten, die er, wie im Fall der Kugelmanns, gegen ihre sich überlegen dünkenden Ehemänner zu schützen wusste. Es war dies ein Marx, der einem Richard Wagner in angenehmer Gesellschaft ganz ähnlich war – wie sich die beiden auch ähnlich waren, wenn sie sich in einen vermeintlichen oder tatsächlichen Gegner verbissen.

³⁴ Ebd., S. 238 f.

³⁵ Dass Marx indes auch in politischen Zusammenhängen verbindlich und ausgleichend auftreten konnte, stellt Jürgen Herres (*Marx und Engels*, S. 191 f.) heraus.



Die Porträtaufnahme aus dem Jahre 1875, ein Jahr vor der letzten Reise nach Karlsbad, hat ikonischen Charakter: Sie zeigt das Oberhaupt einer politischen Bewegung mit revolutionärem Anspruch in bürgerlichem Gestus – vom Lehnstuhl bis zum Anzug. Der gewaltige Vollbart wiederum ist ein Zeichen der

Distanz zur bürgerlichen Gesellschaft. Die ins Revers gesteckte rechte Hand hält eine Brille, auf die Marx bei der Arbeit inzwischen angewiesen ist, mit der im Gesicht er sich aber nicht fotografieren ließ. In der Bildmitte platziert und doch halb versteckt weist sie Marx als Gelehrten aus.

Als Marx im August 1876 mit seiner Tochter Eleanor auf dem Weg nach Karlsbad war, hatten sie vor, einen Rast- und Besichtigungstag in Nürnberg einzulegen, dem, wie Marx bemerkt, «Ursitz (höchst interessantem) des deutschen Knottentums»,³⁶ also der Handwerker und reisenden Gesellen. «Die Koffer wurden abgeladen, einem Mann mit einer Karre übergeben, der uns zum nächsten, gleich bei der Eisenbahn gelegenen Gasthof begleiten sollte. Aber in diesem Gasthof gab's nur noch ein freies Zimmer, und zugleich kündete uns der Wirt die schauerliche Mär, daß wir schwerlich anderswo ein Unterkommen finden würden, indem die Stadt überschwemmt sei, teils infolge eines Müller- und Bäckerkongresses, teils durch Leute aus allen Weltteilen, die sich von dort zu dem Bayreuther Narrenfest des Staatsmusikanten Wagner begeben wollten.»³⁷ Da in Nürnberg keine Unterkunft mehr zu finden war, fuhren die beiden mit dem Zug weiter nach Weiden, wo sie aber erst sehr spät ankamen und ebenfalls sämtliche Gasthöfe belegt fanden, «so daß wir auf den harten Stühlen der Eisenbahnstation bis 4 Uhr morgens auszuharren hatten».³⁸ Obendrein machte ihnen die große Hitze zu schaffen. Endlich kamen sie in Karlsbad an, wo alles gut wurde. «Auch während der ganz heißen Tage [fand ich] mir altbekannte Waldschluchten»,

³⁶ «Marx an Engels, 19. August 1876»; *MEW*, Bd. 34, S. 23.

³⁷ Ebd.

³⁸ Ebd., S. 24.

schreibt Marx, «wo es erträglich war. Tussyschen, die während der Reise ziemlich leidend war, erholt sich hier zusehends, und auf mich wirkt Karlsbad wie immer wundervoll. Ich hatte während der letzten Monate Wiederbeginn des widerlichen Kopfdrucks, der jetzt schon wieder ganz verschwunden ist.»³⁹

28

Es waren die ersten Wagner-Festspiele in Bayreuth, die für die Unannehmlichkeiten der beiden gesorgt hatten. Marx' letzte Reise nach Karlsbad ist eine der wenigen Stellen, an denen er auf Wagner und dessen musikalisches Werk zu sprechen kommt – alles andere als wohlwollend, was sicherlich auch mit den durch die Festspielbesucher verursachten Anreiseproblemen zu tun hatte. Die Art, in der Marx sich über Wagner äußert, lässt darauf schließen, dass er ihm und seinem Projekt nicht zum ersten Mal begegnete. Mehr als zwanzig Jahre zuvor hatte ihm Wilhelm Pieper, ein junger Philologe, der wegen «revolutionären Umtrieben» aus Deutschland geflohen war und nun Marx als Sekretär zur Hand ging, einige Kompositionen Richard Wagners auf dem Klavier vorgespielt, und Marx hatte sich für diese Musik nicht erwärmen können. Er leide an Hämorrhoiden und sei dementsprechend übellaunig, schrieb er am 12. Februar 1856 an Engels – «dazu hat mir Pieper noch eben aus der Musik der Zukunft einiges vorgespielt».⁴⁰ Er resümiert: «C'est affreux und macht einem bange vor der Zukunft sammt ihrer Poesie-musik.»⁴¹ – Marx' ästhetische Präferenzen waren eher konservativ. Mit Wagners Musik konnte

³⁹ Ebd.

⁴⁰ «Marx an Engels, 12. Februar 1856», *MEGA*, III/7, S. 230; die Editoren des Bandes haben hierzu angemerkt: «Gemeint sind vermutlich Kompositionen Richard Wagners» (*MEGA*, III/7/Apparat, S. 845). Sie hätten hinzufügen können, dass es sich wohl um Klavierauszüge beliebter Stücke aus Wagners Opern handelte. Dazu auch Wheen, *Karl Marx*, S. 217–219.

⁴¹ *MEGA*, III/7, S. 230.

er sich nicht anfreunden, auch nicht zu einer Zeit, als Wagner noch kein «Staatsmusikant» war.

In Karlsbad kam das Gespräch immer wieder auf die in Bayreuth stattfindenden Festspiele. Missmutig fügt Marx einem Brief an Engels vom 19. August 1876 ein Postskriptum an: «Hier ist jetzt alles Zukunft seit dem Getrommel der Zukunftsmusik in Bayreuth.»⁴² In einem Brief an seine Tochter Jenny («Jennychen») berichtet er Ende August dann über den Erfolg der Kur, einen zwischenzeitlichen Wetterumschwung, der die Hitzeperiode jäh beendet hatte, und neue Bekanntschaften, die er gemacht hatte, vorwiegend Personen aus dem Universitätsmilieu. Was dabei zur Sprache kam? «Allüberall wird man mit der Frage gequält: Was denken Sie von Wagner? Höchst charakteristisch für diesen neudeutsch-preußischen Reichsmusikanten: Er nebst Gattin (der von Bülow sich getrennt habenden), nebst Hahnrei Bülow, nebst ihnen gemeinschaftlichem Schwiegervater Liszt hausen in Bayreuth alle vier einträchtig zusammen, Herzen, küssen und adorieren sich und lassen sich's wohl sein. Bedenkt man nun außerdem, daß Liszt römischer Mönch und Madame Wagner (Cosima mit Vornamen) seine von Madame d'Agoult [die Mutter von Liszts Kindern] gewonnene «natürliche» Tochter ist – so kann man kaum einen besseren Operntext für Offenbach ersinnen als diese Familiengruppe mit ihren patriarchalischen Beziehungen. Es ließen sich die Begebenheiten dieser Gruppe – wie die Nibelungen – auch in einer Tetralogie darstellen.»⁴³

Marx zeigt kein Interesse daran, die in Bayreuth aufgeführte Tetralogie zu erörtern und fertigt alle diesbezüglichen

⁴² «Marx an Engels, 19. August 1876»; *MEW*, Bd. 34, S. 25.

⁴³ «Marx an Jenny Longuet, Ende August / Anfang September»; *MEW*, Bd. 34, S. 193.

Nachfragen unter Verweis auf die verworrenen Familienbeziehungen Wagners mit mokanten Bemerkungen ab. Jacques Offenbach, in Köln geboren, reüssierte als Komponist im Frankreich des Zweiten Kaiserreichs; er hatte dort die Grand Opéra zur Operette weiterentwickelt, in der er die französische Gesellschaft während des Second Empire satirisch aufs Korn nahm. Offenbach solle sich, so Marx' ironischer Vorschlag, der Wagnerschen Familienverhältnisse annehmen, bei denen er zweierlei heraushebt: dass Richard Wagner einem seiner frühesten Anhänger, dem Dirigenten Hans von Bülow, dessen Frau Cosima «ausgespannt» und mit ihr, während sie noch mit Bülow verheiratet war, zwei Kinder gezeugt hatte, und dass ebendiese Cosima eine uneheliche Tochter von Franz Liszt war, der inzwischen die niederen Weihen erhalten hatte und sich Abbé Liszt nannte. Marx hätte auch darauf verweisen können, dass er bereits im *Kommunistischen Manifest*, gegen die Vorstellungen gewandt, die Kommunismus mit «Weibergemeinschaft» gleichsetzten, das bourgeoise Familienleben wie folgt beschrieben hatte: «Unsere Bourgeois, nicht zufrieden damit, daß ihnen die Weiber und Töchter ihrer Proletarier zur Verfügung stehen, von der offiziellen Prostitution gar nicht zu sprechen, finden ein Hauptvergnügen darin, ihre Ehefrauen wechselseitig zu verführen.»⁴⁴

Entgegen dem von ihm erweckten Eindruck war Marx offenbar jedoch nicht völlig desinteressiert an Wagners Ring-Projekt: Die Bemerkung, man könne die Liebes- und Sexualbeziehungen Wagners auch nach dem Vorbild der Nibelungen in einer Tetralogie auf die Bühne bringen, lässt vermuten, dass er sich mit dem Inhalt des Wagnerschen Werks beschäftigt

⁴⁴ Marx, *Das Kommunistische Manifest*, S. 67.

hatte: mit Wotans ständigen Liebesaffären, aus denen eine ansehnliche Schar von Kindern hervorgeht, mit den Eifersuchtsszenen, die Wotans Gemahlin Fricka ihrem Mann liefert, mit Sieglindes Ehebruch mit Siegmund im Hause ihres Ehemanns Hunding, dem sie gegen ihren Willen angetraut wurde und den sie für diese Nacht mit Hilfe eines Schlaftrunks betäubt, und natürlich auch damit, dass es sich bei dem Liebesakt zwischen Siegmund und Sieglinde um Inzest handelt. Mit all dem muss Marx vertraut gewesen sein, sonst hätte er nicht auf die Tetralogiefähigkeit der in Bayreuth versammelten Richard und Cosima Wagner, Hans von Bülow und Franz Liszt anspielen können. Mehr wollte er über den *Ring des Nibelungen* und die darin verhandelten Probleme von Machtstreben und Rechtsbindung, Besitzdenken und Ausbeutung aber nicht sagen.